



Immer mehr Kaiserschnitte bei immer weniger Geburten

Dr. Lothar Baumann

Der Anteil der Entbindungen per Kaiserschnitt stieg im Jahr 2003 auf 27 %. Neben Fortschritten in der chirurgischen Medizin dürfte auch eine großzügigere Auslegung des Begriffs Geburtsrisiko bei der erheblichen Zunahme dieser Entbindungsmethode eine Rolle spielen.

In den Krankenhäusern Baden-Württembergs wurden im Jahre 2003 insgesamt 95 216 Frauen entbunden, darunter 25 574 mit Kaiserschnitt, 4 842 mithilfe der Saugglocke (Vakuumentraktion) und 715 mithilfe der Geburtszange.

Während die Zahl der Entbindungen seit 1990, als noch 117 508 Frauen in den Krankenhäusern des Landes niederkamen, kontinuierlich abnahm, ist die Zahl der durchgeführten Kaiserschnitte ebenso kontinuierlich gestiegen. Derartige operative Eingriffe nahmen in diesem Zeitraum – ausgehend von 16 470 Fällen – um gut 55 % zu. Andere geburtshilfliche Methoden wie die Zangengeburt und die Vakuumentraktion gingen dagegen deutlich zurück (- 66 % bzw. - 30 %). Im Vergleich zu 1990 konnte auch die Zahl der Komplikationen bei Entbindungen von 23 104 auf nur noch 10 223 (- 56 %) gesenkt werden. Diese Rückgänge sind eng verbunden mit der rückläufigen Zahl der Entbindungen zu sehen.

Jede vierte Entbindung ist eine Schnitt-Entbindung

Unter Berücksichtigung der Anteile, welche die angewandten Geburtshilfen an den Entbindungen insgesamt haben, schlägt sich die erhebliche Zunahme des Kaiserschnitts als Mittel der Wahl ebenfalls deutlich nieder. Betrug sein Anteil im Jahre 1990 noch 14 %, war er 2003 auf 27 % gestiegen, was nichts anderes heißt, als dass inzwischen jede vierte Entbindung mit diesem operativen Eingriff durchgeführt wurde. Angesichts dieser enormen Zunahme bewegen sich die Rückgänge bei den beiden anderen Methoden über den gesamten Zeitraum gesehen innerhalb der Spanne eines einzigen Prozentpunktes. Lag der Anteil bei den

i Das im Ullstein-Verlag erscheinende „Lexikon der Medizin“ führt den Namen Kaiserschnitt auf eine Lex regia des Numa Pompilius zurück (800 v. Chr.), nach der verstorbenen Schwangeren die Leibesfrucht aus dem Uterus zu schneiden ist. Die Caesones aus den vorgeschriebenen „caesones ex utero“ mutierten zu Caesar und damit zum heute gebräuchlichen „sectio caesarea“, der mit Caesar und Kaiser ursprünglich also gar nichts zu tun hatte. Das Lexikon empfiehlt den Terminus „Schnitt-Entbindung“.



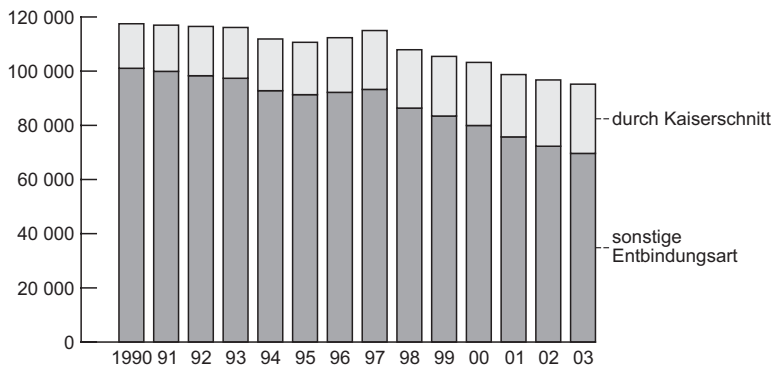
Dr. Lothar Baumann ist Referent im Referat „Bevölkerungsstand und -bewegung, Gesundheitswesen“ des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg.

Zangengeburt zu Beginn des vergangenen Jahrzehnts noch bei 1,8 %, sank er bis zum aktuellen Berichtsjahr auf 0,8 %. Bei der Vakuumentraktion ist gegenüber 1990 ein Rückgang von 5,9 auf 5,1 % zu verzeichnen, wobei hier in der ersten Hälfte der 90er-Jahre vorübergehend leicht erhöhte Anteile zu beobachten waren. Zusammen mit der sinkenden Anzahl der Entbindungen gehen auch diese beiden geburtshelferischen Verfahren zurück. Die Entwicklung verläuft jedoch weit gehend proportional, und es lässt sich nicht daraus schließen, dass diese Methoden durch den Kaiserschnitt

T Entbindungen in Baden-Württemberg seit 1990

Jahr	Entbindungen insgesamt	Darunter durch			Mit Komplikationen
		Kaiserschnitt	Zangengeburt	Vakuumentraktion	
1990	117 508	16 470	2 125	6 927	23 104
1991	116 991	17 074	1 603	7 294	19 991
1992	116 519	18 206	1 780	7 347	16 830
1993	116 108	18 740	1 593	7 193	15 481
1994	111 897	19 127	1 683	7 057	15 162
1995	110 638	19 333	1 638	6 559	13 921
1996	112 353	20 198	1 567	6 457	11 749
1997	114 987	21 739	1 542	6 751	14 132
1998	107 926	21 577	1 143	6 184	10 252
1999	105 438	22 012	1 117	5 966	11 116
2000	103 216	23 301	1 124	5 619	9 058
2001	98 751	23 034	1 014	5 241	9 795
2002	96 773	24 479	946	4 969	12 066
2003	95 216	25 574	715	4 842	10 223

S Entbindungen in Baden-Württemberg seit 1990



Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

46 05

verdrängt werden. Dessen ungebremsste Zunahme legt vielmehr die Vermutung nahe, dass er als schnelle und weniger schmerzhaftere Alternative zu einer unter Umständen langwierigen natürlichen und mit Risiken für Mutter und Kind verbundenen Geburt gesehen wird. Darauf deutet auch hin, dass im gesamten beobachteten Zeitraum der Anteil der Komplikationen bei Entbindungen rückläufig war. Er sank von nahezu 20 % im Jahre 1990 auf knapp 11 % im Jahre 2003. ■

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Lothar Baumann, Telefon 0711/641-2580

E-Mail: Lothar.Baumann@stala.bwl.de

kurz notiert ...

Lebenserwartung der Baden-Württemberger steigt weiter an

Ein neugeborener Junge kann heute in Baden-Württemberg auf eine durchschnittliche Lebenserwartung von fast 77 Jahren hoffen, ein neugeborenes Mädchen sogar auf etwa 82,2 Jahre. Dies geht aus den jüngsten Sterbetafelberechnungen des Statistischen Landesamtes für den Zeitraum 2001/03 hervor. Damit liegt die Lebenserwartung Neugeborener jeweils um etwa 8 Jahre höher als Anfang der 70er-Jahre. Seinerzeit betrug die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt 68,5 Jahre für Jungen und 74,5 Jahre für Mädchen.

Ein wesentlicher Grund für diese positive Entwicklung besteht in der deutlich verringerten Säuglingssterblichkeit. Während Anfang der 70er-Jahre bei den Mädchen rund 18 und bei den Knaben fast 23 von jeweils 1 000 Lebendgeborenen im ersten Lebensjahr starben, sind es gegenwärtig jeweils etwa drei bis vier Säuglinge. Aber auch im höheren Alter hat die Sterblichkeit beträchtlich abgenommen. Nach den aktuellen Sterblichkeitsverhältnissen können 75-jährige Männer eine weitere Lebensdauer von durchschnittlich rund 10 Jahren erwarten (1970/72 etwa 7 Jahre) und gleichaltrige Frauen von 12 Jahren (1970/72 etwas mehr als 8 Jahre).

In allen Altersstufen weisen Frauen nach wie vor eine höhere Lebenserwartung auf als Männer. In manchen Altersstufen hat sich allerdings der „Lebenserwartungsvorteil“ der Frauen inzwischen sogar ein wenig verringert. Insbesondere seit Mitte der 90er-Jahre haben die Männer von der Zunahme der Lebenserwartung stärker profitiert als Frauen. Während

die Männer 2001/03 eine um rund 2,2 Jahre höhere Lebenserwartung bei der Geburt als 1994/96 aufwiesen, belief sich der Anstieg bei den Frauen auf etwa 1,4 Jahre.

Baden-Württemberg hat die jüngste Bevölkerung Deutschlands

Baden-Württembergs Bevölkerung wies zum Jahresende 2003 mit 40,8 Jahren das niedrigste Durchschnittsalter unter den Ländern Deutschlands auf. Der Altersdurchschnitt lag damit um ein Jahr niedriger als das Durchschnittsalter der Bevölkerung im gesamten Bundesgebiet (41,8 Jahre). An zweiter Stelle rangierte Bayern (41,2 Jahre), gefolgt von Niedersachsen (41,5) und Nordrhein-Westfalen (41,6). Zusammen mit Bremen und dem Saarland verzeichneten die neuen Länder die im Durchschnitt ältesten Bevölkerungen Deutschlands. Der höchste Altersdurchschnitt ergab sich in Sachsen (44,1 Jahre), davor lagen Sachsen-Anhalt (43,8) und Thüringen (43,2).

Wie in den übrigen Ländern Deutschlands leben heute auch in Baden-Württemberg mehr ältere und alte als junge Menschen. Im Lande überwog der Bevölkerungsanteil der 60-Jährigen und Älteren Ende vergangenen Jahres mit 23,3 % den Anteil der unter 20-Jährigen von 21,7 %. Gleichwohl besaß Baden-Württemberg damit den bundesweit höchsten Anteil junger Menschen. Nur wenig niedriger (21,6 %) fiel dieser Anteil in Niedersachsen aus. Relativ am geringsten war die nachwachsende Generation mit Bevölkerungsanteilen zwischen 17 und 18 % in Sachsen, Berlin, Hamburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen vertreten. ■